

DIE TÜRME VON TALADUR V

TÜRME AUS KRISTALL

DOROTHEA BERGERMANN



Das Schwarze Auge

DIE TÜRME VON TALADUR V

TÜRME AUS KRISTALL

DOROTHEA BERGERMANN



Biografie



Dorothea Bergermann stammt aus Niedersachsen, wuchs in Bayern auf und beschloss in Thüringen ihre Schulkarriere mit dem Abitur. Danach studierte sie Japanologie, Geschichte und Ur- und Frühgeschichte, verbrachte ein Jahr in Japan und lebt jetzt mit Mann, Kind, Katzen und Bibliothek in der Nähe von Nürnberg. Neben der Schriftstellerei beschäftigt sie sich intensiv mit der Herstellung und Verzierung von Textilien.

Titel

Dorothea Bergermann

Türme aus Kristall

Die Türme von Taladur V

Ein Roman in der Welt von *Das Schwarze Auge* ©

Originalausgabe



Impressum

Ulisses Spiele
Band 11082EPUB

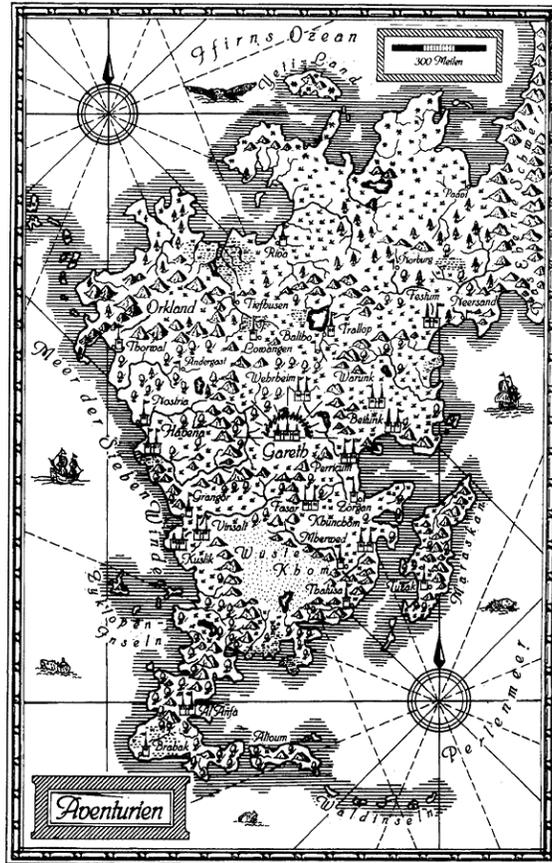
Titelbild: Anna Steinbauer
Aventurienkarte: Ralph Hlawatsch
Karten der Umgebung: Melanie Maier

Lektorat: Werner Fuchs
Buchgestaltung: Ralf Berszuck
E-Book-Gestaltung: Michael Mingers
Konzeption der Reihe *Die Türme von Taladur*: Bernard
Craw

Copyright ©2012 by Ulisses Spiele GmbH, Waldems.
DAS SCHWARZE AUGE, AVENTURIEN und DERE
sind eingetragene Marken.
Alle Rechte von Ulisses Spiele GmbH vorbehalten.

Titel und Inhalte dieses Werkes sind urheberrechtlich
geschützt. Der Nachdruck, auch auszugsweise, die
Bearbeitung, Verarbeitung, Verbreitung und
Vervielfältigung des Werkes in jedweder Form,
insbesondere die Vervielfältigung auf photomechanischem,
elektronischem oder ähnlichem Weg, sind nur mit
schriftlicher Genehmigung der Ulisses Spiele GmbH,
Waldems, gestattet.

Print-ISBN: 978-3-86889-213-0
Ebook-ISBN: 978-3-86889-817-0



Erstes Kapitel

Premura, Spätsommer 990 BF

»Aber das ist verboten!«, begehrte die junge Frau auf. Das Kind an ihrer Schulter knöterte und wand sich. Sie ließ den Knaben herunterrutschen und klemmte ihn sich unter den Arm. Ihr Sohn heulte verraten und strampelte noch mehr.

Alrico trat näher an sie heran. Seine weißen Zähne blitzten im Mondlicht. »Genauso wie es verboten ist, die einzelnen Alaunlieferungen an die Flusspiraten auszuplaudern, meine Liebe. Dein Mann war etwas unvorsichtig, scheint mir.« Der schwere Duft des Rosenwassers in seinem Mund schlug ihr ins Gesicht. Sie wich hastig einen Schritt zurück. »Wenn du jeden Tag drei Tropfen davon«, er drückte ihr eine Phiole in die schwielige Hand, »in jeden der Kristallisierkästen gibst, vergesse ich deine kleinen Indiskretionen.«

Der kleine Junge ruderte auf der Suche nach Freiheit wild mit den Armen und traf Alricos Mantel. Das Mondlicht verfing sich in der Eisennadel, mit der Alrico den Stoff verschlossen hielt. Er griff nach Barayas Kinn. Sie starrte ihn voller Trotz an. Er lachte; Frauen mit Feuer gefielen ihm. Dieser Auftrag war wider Erwarten vergnüglicher als andere.

Er zog sie zu sich heran. »Solltest du es nicht tun«, raunte er ihr ins Ohr, »dann wird nicht nur Vertoso Ernathesa von deinen Machenschaften erfahren. Es täte mir auch sehr um deinen Jungen leid. In einem Alaunwerk kann ja so viel passieren.«

Ihr heftiger Atem stockte. Die kurze Stille endete in einem heiseren Flüstern. »Gualdo ist noch nicht einmal ein Jahr alt! Er hat damit nichts zu tun!«

»Ah, Gualdo heißt du also?« Alrico fing eine Faust des kleinen Jungen und tätschelte sie. »Drei Tropfen pro Wanne

und Tag«, wiederholte er lächelnd. »Es wäre eine solche Tragödie, nicht?«

*Streitturm der Ernathesa,
Taladur. 27. Rondra 990 BF*

Es war kühl im Turm. Jazemina schauderte und rückte näher an das Feuer in Vaters Arbeitszimmer heran. Seit drei Tagen blies der Nordwind die lieb gewonnene Hitze des Spätsommers fort. Die ungewöhnliche Kälte setzte Jazemina zu. Zuerst gefiel ihr die Kühle - jetzt saß sie schlotternd vor Vaters Feuerstelle. Das junge Leben unter ihrem Herzen verlangte nach Wärme.

Sie zog das Schaltuch enger um ihre Schultern. Ihr ungeborenes Kind nutzte die Gelegenheit, sich auszutoben. Es trat so heftig um sich, dass der schwere Kaminrock mitwackelte. Jazemina atmete überrascht aus und legte eine Hand auf ihren Bauch. Ein paar kleinere Tritte folgten, dann fuhr langsam ein dicker Huppel unter ihrer Bauchdecke entlang. Sie folgte ihm mit den Fingern und stellte sich vor, wie das ungeborene Kind sich an sie kuschelte. Eine Welle endloser Zärtlichkeit vertrieb die Kälte.

Vater trat zu ihr und legte ihr die Hand auf die Schulter. »Es war ein schlimmer Verlust«, murmelte er. »Dein Kind sollte nicht ohne seinen Vater aufwachsen.«

Die Wärme verflog. Der Tag, an dem die Amazetti den Turm angegriffen hatten, war ein unsäglicher Albtraum. Am Abend danach lag ihr ungehobelter Gatte Edelhart tot am Fuß des Turms, erstochen durch einen Degen und begraben von dem eingestürzten Gerüst, das eigentlich nur für Ausbesserungsarbeiten gedacht war. Es war schrecklich gewesen.

Jazemina jedoch empfand nur Erleichterung. Jeder Tag, an dem sie wie eine brav und treu trauernde Ehefrau ihre schwarze Armbinde anlegte, war ein Tag mehr, an dem sie

ihre Freiheit zurückgewann. Sieben Monde mit Traviass Armband verbunden, und der ungeschlachte Klotz hatte nur seine darpatischen Grobheiten gepflegt. Sie hatte es versucht, aber in ihr Bett konnte sie Edelhart nicht lassen. Und genau dadurch wusste Edelhart von Anfang an, dass ihr Kind nicht auch das Seine war.

Wenn ihr Vater etwas davon vermutete, ließ er sich nichts anmerken. Er würde sein Enkelkind auf jeden Fall als Ernathesa aufziehen. Jazemina senkte den Kopf.

»Wir haben alle viel verloren, Vater«, murmelte sie fromm.

Er seufzte. »Die Hälfte der jungen Leute und die meisten Wachen sind verletzt. Es gibt kein Mitglied der Familia, an dem die letzten Wochen spurlos vorbeigegangen sind.«

Jazemina drehte sich um und sah ihrem Vater ins Gesicht. Es war seltsam, ihn so mutlos zu sehen. »Was ist passiert?«

Ihr Vater ballte die Faust. Das Dokument in seiner Hand knisterte. »Auch unsere Hacienda bei Premura ist abgebrannt. Glücklicherweise wurde niemand ernsthaft verletzt. Deine Mutter ist wohlauf.« Er tätschelte ihre Schulter und lächelte. Es sah gezwungen aus. »Semano hat die Botschaft diesen Morgen überbracht. Nelaria schreibt, dass es sich um Brandstiftung handelt. Beim Aufräumen rund um Premura müssen wir eine Gruppe Amazetti übersehen haben. Die Flegel haben eine Scheune in Brand gesteckt, und das Feuer ist über die Obstgärten zum Haupthaus überggesprungen. Deine Mutter überwacht noch die Aufräumarbeiten und kommt in ein paar Tagen zurück nach Taladur.«

Er stieß heftig die Luft durch die Nase, stapfte ein paar Schritte durch das Arbeitszimmer und wedelte mit dem Pergament in seiner Hand in der Luft herum. »Diese verabscheuungswürdigen Amazetti«, brüllte er unvermittelt. »Zuerst brauchen wir einen Ratsbeschluss, um sie aus Premura herauszuholen, dann brennen sie uns das Landhaus ab! Was bildet sich dieses verrückte Aas

Emiglia ein? Dass wir wegen ein paar Schwierigkeiten unseren Sitz räumen?«

Jazemina drehte sich zu ihm um. Das Schriftstück in Vaters Hand trug weder eines ihrer eigenen Siegel noch das Ratssiegel Taladurs. Es sah eher aus wie ein Brief eines Handelshauses. Geschäftliche Korrespondenz beruhigte ihren Vater meistens. »Was ist mit dem Schreiben, Vater?«, fragte sie, um ihn abzulenken. Dass sie Premura nur durch ein Votum des Rats zurückerhalten hatten, war ein wunder Punkt bei allen Familienmitgliedern.

Vater lief womöglich noch röter an. Die unschuldige Frage regte ihn mehr auf als der Brand im Landhaus. »Als ob das nicht genug wäre, behaupten die Puniner Färber, unser Alaun sei minderwertig!« Vor dem eisigen Zorn in seiner Stimme wichen sogar die Flammen im Herd zurück. »Bei allem, was es uns gekostet hat, diese Fässer überhaupt bis in diese götterverfluchte Stadt zu bringen, beschweren sie sich über die Ware! Die wollen uns nur nachträglich den Preis drücken! Unser Alaun ist der Beste in ganz Almada!«

Jazemina stemmte sich aus ihrem Sessel hoch, nahm ihrem Vater den Brief aus der Hand und strich das Pergament glatt. Die flüssige Kanzleischrift eines Berufsschreibers las sich leicht. *»... befinden wir das Färbesalz nicht der gewohnten Qualität. Wie uns die Färber berichten, verloren zwei Dutzend Schritt feiner Seidendamast in dem angeblich aus der Mine in Premura gewonnenen Alaun jedweden Glanz. Der stumpfe und verhärtete Stoff nahm darauf folgend die Farbe nur ungleich an. Wir gehen von einem entschuldbaren Versehen von Eurer Seite aus, können aber keinen weiteren Irrtum dieser Art dulden. Mit aller Hochachtung, gegeben am 15. Rondra 990 nach Bosparans Fall, geschrieben für das Haus Quillana in Punin ...«*

Vater riss ihr das Dokument aus der Hand. »Die haben die Seide gekocht!«, brüllte er. »Und die sauer verdienten Früchte unserer Arbeit sollen daran schuld sein!«

Jazemina zog den Kopf ein. Der Brief war beleidigend genug, um ihren ausgeglichenen Onkel Vertoso in einen Tobsuchtsanfall zu treiben. Derart gereizt war ihr weniger zurückhaltender Vater unberechenbar. Er schlug mit der Faust auf den Schreibtisch, dass das Tintenfass in die Höhe sprang. Die silberne Glocke, mit der er nach seinem Diener zu rufen pflegte, klimperte über den Holzboden. Sofort öffnete der Diener die Tür zum Kaminzimmer. »Ihr habt gerufen, Dom Batholo?«

Vater warf ihm das Pergament vor die Füße. »Bring das unverzüglich nach Premura!«, donnerte er. »Vertoso soll sich darum kümmern!«

Der Diener verbeugte sich tief und faltete den Brief aus Punin sorgfältig zusammen. »Ich werde sogleich einen Reiter beauftragen«, begann er.

Vater schlug nochmals mit der Faust auf den Tisch. »Ich habe dir einen Befehl erteilt!«, schrie er. »Du wirst ihn ohne Widerspruch befolgen!«

Der Diener verbeugte sich stumm. Er war bleich und warf Jazemina einen bittenden Blick zu. Sie senkte den Kopf und schwieg. Der alte Mann konnte noch nicht einmal ein handzahmes Pferd beherrschen. Aber ihren Vater jetzt zur Besinnung zu bringen war ein vergebliches Unterfangen.

»Jawohl, Dom Batholo«, murmelte der Diener und schloss leise die Türe hinter sich. Ein so unfähiger Reiter wie er würde mindestens zwei, vielleicht sogar vier Tage brauchen, bis er nach Taladur zurückkehrte. Sofern die Straßenräuber ihn unbehelligt ließen.

Vater warf sich auf den zweiten Stuhl am Feuer. Sein Zorn war genauso schnell verraucht, wie er aufgeflammt war. Genau wie seinen Diener hatte er auch Jazeminas Zofe Merienne verbannt – nur musste Merienne nicht nur einen Brief nach Premura bringen, sondern dort arbeiten, bis Vater sie zurückrief. Anscheinend hatte er sie aber vergessen. Nun teilte Jazemina die Aufmerksamkeit von Tani, der Zofe ihrer Schwester. Diese stand

selbstverständlich hauptsächlich Daroca zur Verfügung, deshalb bemühte sich Jazemina, Tani nicht zu oft in Anspruch zu nehmen, aber die fortschreitende Schwangerschaft ließ ihr oft keine Wahl. Sie konnte sich noch nicht einmal mehr ohne Hilfe die Schuhe anziehen.

»Es ist zu viel.« Vaters Stimme holte sie zurück ins Arbeitszimmer. Jazemina sah ihn dankbar an. Alles war besser als Gedanken an vergangene Zeiten. »Die Querella, die Begräbnisse und die Verluste zwischen Premura und Punin. Ich komme nicht mehr umhin, wieder Geld zu leihen, um die Geschäfte in Gang zu halten. Das muss aufhören. Wir müssen die Amazetti zur Räson bringen. Aber wie kann ich diese wahnsinnige Familia an die Leine nehmen? Ihre Alaunzüge sind besser bewacht als unsere! Zumindest das Biest Doloresa und diesen Heißsporn Boromeo müsste man irgendwie ausschalten können!«

Jazemina legte die Hand auf ihren Bauch. Eine kurze Bewegung, wie Schmetterlingsflügel, traf ihre Handfläche. Ihr Kind war noch nicht auf der Welt, und schon war nicht nur sein Stiefvater im Kampf gestorben, sondern auch das Leben seines echten Vaters in Gefahr. Sie fragte sich, wie es ihm erging.

In den Straßen von Taladur.

27. Rondra 990 BF

Boromeo hielt seinen Hut fest und hob vorsichtig den Kopf. Auf der anderen Seite der kleinen Plaza stützte sich eine blonde Schönheit auf den Unterarm ihres Begleiters und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Er zog sie mit dem freien Arm an sich und legte ihr einen leichten Schal um die Schultern. Sie lachte und drückte ihm einen Kuss auf die Wange. Es war ein völlig unschuldiges Pärchen beim Stelldichein. Nach einem Moment wirbelte er seine Angebetete in der kalten Luft herum, bis sie atemlos protestierte, und stellte sie zurück auf die Füße.

Boromeo grinste verhalten. Die Art, wie die Frau ihr Gleichgewicht zurückgewann, gehörte eindeutig zu Daroca Ernathesa. Die Schwester seiner Geliebten Jazemina konnte es offensichtlich nicht erwarten, eine neue Eroberung auf die lange Liste ihrer Verehrer zu setzen. Dabei war ihr Verlobter Urrito von Zalfor noch nicht einmal vier Wochen tot.

Seine Cousins kauerten hinter ihm in der Dunkelheit der Gasse. Vergeltung für alles, was Daroca ihm angetan hatte, war in unmittelbarer Reichweite. In dieser Nacht würden sie Daroca beibringen, dass es für kleine verschlagene Ernathesamädchen nicht ratsam war, sich ohne Eskorte auf die Straße zu begeben. Gute Vorbereitung zahlte sich aus: Ein kleines Andenken an die Zeit in Premura würde ihm einen speziellen Platz in ihrem Herzen einräumen. Er fasste in seine Umhängetasche. Seine Fingerspitzen fanden das Metall der schweren Schere, die er vor ein paar Tagen aus dem Korb der Weißnäherin entführt hatte. Darocas hüftlange Haare waren recht ausgefranst. Ein ordentlicher Haarschnitt auf Schulterlänge würde diesem Stolz der Ernathesa nur guttun.

Jazeminas Schwester und ihr neuer Freund schlenderten nichts ahnend über den Platz. Felisa rückte näher an Boromeo heran und duckte sich neben ihm in den Schatten. »Wir sind bereit«, hauchte sie. »Ein Wort, und wir stechen sie beide ab!«

Mord gehörte nicht zu seinen Plänen. Demütigung war besser. »So haben wir das nicht besprochen!«, zischte Boromeo. »Wenn du auf drittes Blut aus bist, geh' zu Doloresa!«

»Ja, sie hat dir Edelhart aus dem Weg geräumt«, erwiderte Felisa schleppend. »Jetzt können wir andere Methoden anwenden. Ich bin dafür, ihnen die Beine zu brechen und sie auf den Brunnen am Markt zu setzen.«

»Ach was«, mischte sich ein anderer Cousin ein. »Wir ziehen sie nackt aus und legen sie gefesselt und geknebelt

in den Gänsestall des Travia-Tempels!«

Felisa lachte. »Du bist zu zahm. Nackig vor dem Haus zur Stolzen Lanze!«

Boromeo unterbrach die Diskussion mit einer gehobenen Hand. Ruhe kehrte in der kleinen Seitengasse ein. Gleich würden die Turteltäubchen so nahe an ihnen vorbeilaufen, dass sie nicht mehr entkommen konnten. Die kühle Nachtluft trug die Geräusche ihrer Unterhaltung an Boromeos Ohren. Für verständliche Worte war der Abstand noch zu groß. Er klappte den Daumen ein, und angespannte Stille ersetzte die leisen Bewegungen einer gelangweilten Gruppe. Der Zeigefinger. Felisa ließ die Klinge ihres Degens durch zwei Finger gleiten, um ihn am Singen zu hindern. Kurz blitzte Laternenlicht auf dem blank polierten Stahl. Der Mittelfinger. Boromeo trat einen Schritt zur Seite, damit die Cousins an ihm vorbeirennen konnten. Ringfinger ...

»Die Stunde des Ingerimm, und alles ist guuuut!«

Boromeo unterdrückte einen Fluch, senkte langsam seine Hand und rutschte tiefer in die Schatten. Felisa huschte auf die andere Straßenseite und verschmolz mit der Dunkelheit in einem Hauseingang. Nur die blitzende Schneide des Degens verriet kurz ihren Aufenthaltsort, als sie die Waffe zurück in die Scheide schob.

Bedächtigen Schritts überquerte der Nachtwächter aus Dom Errestos Taladurer Wehr den Platz. Am Brunnen hielt er an, lehnte seine Laterne gegen das Brunnengitter, schöpfte frisches Trinkwasser und hockte sich auf die breite Brüstung. »Was macht Ihr so spät noch auf der Straße, Domñatella, Domnito?«

Daroca und ihr Begleiter schmiegteten sich aneinander und kicherten. »Aber nicht doch, Herr Nachtwächter.« Darocas Begleiter verbeugte sich spöttisch. Der Wein, den er diesen Abend wohl recht reichlich genossen hatte, kostete ihn das Gleichgewicht. Er schwankte, und Daroca stützte ihn fürsorglich. Sein langer Ernathesa-Zopf fiel über die linke

Schulter. Als er sich wieder aufgerichtet hatte, schlug Daroca ihren Fächer auf und blinzelte den Nachtwächter über die feine Spitze am Fächerrand hinweg kokett und herablassend an. »Das willst du doch sicher nicht wissen«, säuselte sie.

Der Nachtwächter zuckte zusammen und verbeugte sich dann steif. »Entschuldigt meine Vermessenheit, Domñatella Daroca«, murmelte er. Ganz auf die Überreste seiner Würde bedacht, nahm er seine Laterne an sich und ging langsam seines Wegs.

Boromeo atmete erleichtert aus. Auf Darocas Arroganz war Verlass. Sie und ihr Begleiter kuschelten sich wieder aneinander und schlenderten am Brunnen vorbei in Richtung Rahjapark. Was Daroca wohl mit ihrem neuen Opfer vorhatte? Wem galt die Scharade? Daroca würde sich nie mit einer schlechten Partie belasten – und ein Mitglied ihrer eigenen Familie war beileibe kein Machtgewinn.

Felisa beugte sich über Boromeos Schulter. Er konnte ihr Grinsen hören. »Wir nehmen sie von hinten«, raunte sie ihm anzüglich ins Ohr. »Sag nur, wann!«

Behutsam schob sich Boromeo zur Hausecke vor, setzte zur Sicherheit seinen Hut ab und spähte Daroca hinterher. Die beiden hatten beinahe schon die nächste Gasse erreicht; die Laterne des Nachtwächters war so weit entfernt, dass sie noch nicht einmal mehr tanzende Schatten zurückließ. Er winkte seine Cousins nach vorne und deutete auf Daroca.

Schweigend sprangen sie hinter den zwei Ernathesa her. Als sie den beiden nahe genug waren, um sie an der Schulter zu fassen, zog Boromeo seinen Degen. Das Singen der Klinge ließ Daroca erstarren und ihren Begleiter herumfahren. Er war ein dunkelhaariger Schönling. In der Alaunmine von Premura würde er keine zwei Tage überleben.

»Wen haben wir denn da?« Boromeo bemühte sich, den Zorn aus seiner Stimme fernzuhalten. »Zwei Ernathesa.«

Er holte tief Luft. »Was macht ihr denn noch so spät in der Nacht auf der Straße?«, säuselte er wenig überzeugend. Zumindest für seine eigenen Ohren knirschte er mit den Zähnen. »Und so ganz ohne ausreichende Bedeckung. Was für ein Jammer.«

Felisa und die anderen schnitten Daroca und ihrem Begleiter den Fluchtweg ab. Daroca wich einen Schritt zurück und stolperte in Felisas offene Arme. »Semano, hilf mir!«, jammerte sie kläglich. Boromeo konnte es nicht glauben. Sonst klang sie nicht halb so schutzbedürftig.

Aber Semano reagierte wie von Daroca gewünscht. Er zog blank, warf seinen Degen in die Luft und fing ihn nach zwei blitzenden Umdrehungen am Heft. Er sah noch nicht mal hin. Es war ein beeindruckendes Kunststück. Mit dieser Vorstellung bewies er, dass er nicht halb so besoffen war, wie er sich dem Nachtwächter gegenüber gegeben hatte. »Du wirst sie nicht belästigen, Amazetti«, knurrte er. »Vorher mache ich dich nieder.«

Boromeo wich einen halben Schritt zurück und hob seinen Degen. »Du befließigst dich einer außerordentlich rüden Sprache, werter Semano.«

»Hunde beehre ich nicht mit wohlgesetzten Worten!« Semano machte einen Ausfallschritt und stieß mit dem Degen zu. Der Duft edlen Weins umwehte ihn, dick genug, dass man darauf laufen konnte. Boromeo trat gemächlich zur Seite. Der Stich endete im Mörtel zwischen zwei Mauersteinen. »Ernst meinst du es nicht, was, Semano? Sonst würde deine Waffe auch da landen, wo sie hin soll!«

Der Ernathesa knurrte, riss seinen Degen zurück und drang auf Boromeo ein. Boromeo wich den anfangs wackligen Schlägen aus, aber mit jeder Bewegung gewann Semano an Sicherheit. Irgendwo hinter ihnen kreischte Daroca. Semanos linke Hand ballte sich zur Faust und zuckte, als wollte er einen Parierdolch einsetzen.

»Hast du deinen Degenbrecher daheim vergessen?«, spottete Boromeo. »Versuch es doch hiermit.« Er riss einen

dürren Ast vom Weinstock an der Hausecke ab und warf ihn Semano zu. Der andere fing den Stecken mühelos, zerquetschte ihn in der Faust und schleuderte Boromeo die Splitter ins Gesicht. »In die linke Hand des Künstlers gehört eine Fackel«, knurrte er.

Boromeo kniff die Augen zusammen und schüttelte sich die Holzsplitter aus den Haaren. Als er Semano wieder richtig sehen konnte, stand der Ernathesa endlich in einer echten Fechtposition. Der Wein schien verschwunden. »En garde!«, befahl er.

Boromeo grüßte wie im Fechtsaal. Semano stellte sich gesammelt hin und eröffnete mit geradem Stich und Ausfallschritt. Boromeo parierte. Er und Semano tauschten ein paar zurückhaltende Kombinationen aus, bis laut reißender Stoff und Felisas Schmerzensschrei verkündeten, dass bei den Cousins nicht alles nach Plan lief.

In einer Wolke hellen Tuchs und blonder Haare rannte Daroca auf Boromeo zu; er wich ihrem Fußtritt aus und bewegte sich damit direkt in den Weg von Semanos Klinge. Hastig und ohne jede Kunst schlug Boromeo den Degen zur Seite. Die Spitze der Waffe verfang sich in seinem Kragen. Mit einem hämischen Grinsen schüttelte Semano einen Spann teurer Klöppelspitze von seiner Waffe. »Unzureichende Deckung«, kommentierte er so trocken wie der Fechtmeister der Amazetti. »Du solltest mehr üben.«

Darocas rennende Füße klapperten über die Plaza und verhallen auf dem Kopfsteinpflaster. Boromeo wagte es nicht, den Blick von seinem Gegner zu wenden.

Semano warf wie zu einer Siegesgeste seinen Degen in die Luft. Boromeo wartete nicht, bis die Waffe wieder in seiner Hand landete. Mit der Schulter stieß er seinen Gegner an die nächste Hauswand. Semano wehrte sich zu spät; Boromeo blockierte ihn. Die Cousins schnitten dem Ernathesa an den Seiten den Fluchtweg ab. Hinter ihnen klirrte Semanos Degen auf das Kopfsteinpflaster.

»Ich muss nicht mehr üben«, zischte Boromeo ihm ins Ohr. »Dich schaffe ich auch so.« Semano verzog das Gesicht, konnte aber nicht ausweichen. »Dreh dich um.«

Als der andere zögerte, wedelte Boromeo auffordernd mit seiner Klinge in der Luft herum. »Felisa, heb doch bitte Semanos Degen auf. Nicht, dass er ihn im Dreck vergisst.«

Sie verschwand aus seinem Blickfeld. Metall schabte über Stein. Boromeo wandte sich wieder seinem Gefangenen zu. »Weißt du, Semano Ernathesa – wir diskutieren noch, ob wir dir nicht einfach die Beine brechen und dich auf den Brunnen am Marktplatz setzen. Das geht auch, wenn du dich nicht umdrehst.« Boromeo zeigte die Zähne. »Oder wir ziehen dich nackt aus und lassen dich entscheiden, ob wir dich in den Travia-Tempel oder zum Haus zur Stolzen Lanze bringen. Das ist ein Bordell«, fügte er hinzu, als Semano ihn verständnislos ansah. »Oder du drehst dich um. Deine Wahl.«

Semano knirschte mit den Zähnen. »Das werdet ihr büßen!«, fauchte er. Von vier Amazetti-Degen bedroht, drehte er sich zur Hauswand um.

»Natürlich«, spottete Boromeo. »Sag deiner Liebsten, dass es sich um eine Teilzahlung für Premura handelt. Eigentlich wollte ich meine Schulden bei ihr direkt begleichen. Haltet ihn fest.«

Felisa drückte Semano gegen die mit Weinreben bewachsene Wand. Boromeo fasste den geflochtenen Zopf des Ernathesa, dachte kurz an die Schere in seiner Umhängetasche und nahm dann Semanos Degen. Die Waffe besaß ein gutes Gewicht; nicht zu schwer und gut gepflegt. Die Schneide war scharf, und auf der Glocke prangte das Wappen der Ernathesa. Zwei gekreuzte Rapiere.

Boromeo hielt die Klinge an Semanos Nacken, ignorierte das unwürdige Protestgeschrei des anderen und begann genüsslich, seinen Zopf abzuschneiden. Danach schor er ihm den Kopf.

Kontor der Quillana, Taladur.
27. Rondra 990 BF

Fabio Quillana verbeugte sich tief, als Raulo Tandori an diesem Abend sein Kontor betrat. »Ah, Dom Raulo. Was kann ich für Euch tun?«

Der Burg-Capitan von San Cardasso nickte ihm höflich zu und setzte sich auf den Stuhl, den Fabio ihm hinhielt. »Ich bin im Auftrag meines Bruders hier«, murmelte er und warf einen bedeutsamen Blick auf Fabios Kontorsgehilfen.

Der verstand sofort, verbeugte sich ohne ein Wort und verließ den Raum. Die Magnaten Taladurs besprachen ihre Angelegenheiten nur mit den Oberhäuptern der weniger unbedeutenden Handelshäuser, bei denen sie Geld liehen. War Fabio nicht persönlich anwesend, so drehten die Mitglieder der Nobleza sich noch in der Tür um und verschwanden wieder.

Ab und zu gelang es Fabio, mit ihnen größere Warengeschäfte abzuschließen. Der Alaunhandel der letzten Monde hatte ein paar kleinere Löcher in seiner Bilanz gestopft, aber die Tandori kauften immer Geld. So verschwenderisch, wie die meisten Magnaten Taladurs mit ihrem Reichtum umgingen, genügten selbst die weitreichenden Besitzungen dieser Familia nicht, um ihre Ausgaben zu decken.

Manchmal taten die Familias Fabio beinahe leid. Aber Geschäft war Geschäft, und die Magnaten der Stadt einzigartig unzuverlässige Schuldner. Fabio stellte einen Glaspokal auf den Tisch und griff nach der Weinkaraffe für edle Gäste. »Dom Raulo. Wünscht Ihr etwas zu trinken?« Er wartete die Antwort nicht ab, sondern schenkte dem Tandori einen Kelch hochwertigen almadaner Rotwein ein.

Dom Raulo nahm einen Schluck, ließ den Wein über seine Zunge rollen, lehnte sich zurück und brummte anerkennend. Er war nicht der Connaisseur, den andere Magnaten abgaben, aber der Tropfen schien ihm zu

munden. Fabio hatte für diesen Wein ein Vermögen ausgegeben. Anscheinend hatte sich die Investition gelohnt.

»Wir wollten ein Geschäft mit Temano Domeci begleichen«, begann Dom Raulo. »Aber im Kontor sagte man mir, dass Ihr diese Forderung übernommen habt.«

Fabio schluckte trocken und hielt sein Geschäftslächeln aufrecht. Die erste Taladurer Familia war darauf aufmerksam geworden, dass er Schuldscheine aufkaufte. »Das ist unter Kaufleuten so üblich«, erklärte er. »Die Domeci haben mir die Scheine als Ersatz für eine ausstehende Zahlung angeboten. Da die Tandori einen ausgezeichneten Ruf besitzen, habe ich diesem Ansinnen entsprochen.« Gleichzeitig hatte er natürlich vergessen, die Schuldner darüber zu informieren.

Dom Raulo griff in seine Tasche und legte einen gut gefüllten Beutel auf den Tisch. »Dies entspricht dem angesprochenen Betrag«, sagte er kurz. »Ich möchte diese Verbindlichkeit tilgen.«

Fabio wog den Säckel in der Hand. Vom Gewicht her konnten das gut und gerne hundert Dukaten sein. Woher hatten die Tandori genug flüssige Mittel aufgetrieben, um auch nur eine so kleine Forderung zu erfüllen? »Entschuldigt mich einen Moment, Dom Raulo«, murmelte er mit einer Verbeugung. »Ich werde meinen Gehilfen anweisen, den Schuldschein auszuzeichnen.«

Dom Raulo winkte ihn großzügig durch die Tür.

Fabios Gehilfe saß umgeben von Rechnungsbüchern im Schreibzimmer und trug die Einnahmen und Ausgaben der letzten Tage ein. Fabio schloss hastig den Kassenschrank auf und zog den Schuldenkodex heraus. Die gesammelten Schuldscheine raschelten, als er nach dem richtigen suchte. Die Domeci hatten eine Forderung von ... da war der Schuldschein. Ausgegeben neunzig Dukaten, hundert Dukaten zahlbar binnen eines Jahres. Gezeichnet hatte Dom Raulo persönlich. Dies war sicher nicht das Geschäft

seines Bruders, das der massige Burgcapitain angesprochen hatte. Die Tandori schuldeten alleine Fabio mehr Geld, als sie mit ihren gesamten Einnahmen von zwei Jahren bezahlen konnten. Den anderen Magnatenfamilien ging es ähnlich.

»Eintrag über hundert Dukaten, gezahlt von Dom Raulo, zur Begleichung dieses Scheins«, wies Fabio seinen Gehilfen an. Der zog ein abgeschabtes Pergament heraus, und Fabio riss es ihm weg. »Im Hauptbuch, nicht auf einem Schmierblatt!«, fauchte er. »Und keinen einzigen Schreibfehler! Das ist Raulo Tandori! Und zähl das Geld zweimal, hörst du?«

»Ja, Herr.« Fabios Gehilfe zog das richtige Buch heraus und schrieb in schnörkeligen Buchstaben, dass Dom Raulo Tandori dem Haus Quillana, vertreten durch Fabio Quillana, einhundert Golddukaten des Mittelreichs übergab, um damit seine verbrieften Schulden bei den Domeci zu tilgen. Fabio las über seine Schulter mit, nickte und verließ den kleinen Raum mit dem Domeci-Schuldschein.

Vor ein paar Tagen hatte seine Tante ihm aus Punin geschrieben, dass ein Konkurrent an ihnen vorbei einen großen Auftrag nach Taladur vermittelt hatte. Der unbekannte Kunde wünschte zig Stein Silberdraht, und das sobald wie möglich. Fabio war sich nicht sicher, ob er wissen wollte, wie seine Tante an diese Informationen gelangt war. Die Drahtzieherei in Taladur gehörte den Tandori. Nur war er bereit zu schwören, dass die Familia nicht über genügend bare Mittel verfügte, um das Rohmaterial für einen derart umfangreichen Auftrag zu beschaffen. Warum also zahlte Dom Raulo in einem solchen Moment, wenn seine Familia jede einzelne Dukate brauchte, seine Schulden ab? Um einen guten Eindruck für einen weiteren Kredit zu schaffen?

Fabio blieb vor der geschlossenen Kontortür stehen. Würde auch diesem Auftrag eine leise ausgesprochene

Anweisung seines geheimniskrämerischen Gönners Alrico folgen, die Lieferung durch Flusspiraten oder Ferkina-Räuber abfangen zu lassen? Vielleicht sollte er sich glücklich schätzen, dass das Haus Quillana dieses Mal nichts mit der Vermittlung des Auftrags zu tun hatte.

Fabio atmete tief ein und öffnete die Tür. »Bitte entschuldigt die Verzögerung, Dom Raulo«, sagte er mit einer weiteren unterwürfigen Verbeugung und überreichte ihm den Schein. »Kann ich sonst noch etwas für Euch tun?«

Der breitschultrige Dom Raulo passte nicht in einen Sessel. Er war ein Veteran des Maraskan-Krieges. Vielleicht hatte er dort den durchdringenden Blick gelernt, mit dem er Fabio aufspießte. Mit Mühe hielt Fabio sich davon ab, dem Dom zu erzählen, dass er nur auf Anweisung Alricos die Schuldscheine der Taladurer Magnaten aufgekauft hatte und er sich an ihn wenden sollte, wenn er Beschwerden hatte.

Endlich entließ Dom Raulo Fabio aus seinem Blick. »Mein Bruder, Soberan Zelonso, wünscht einen Kredit aufzunehmen.«

Fabio atmete auf und erstarrte gleich darauf. Sein Gönner und Geldgeber Alrico hatte bezüglich der Tandori eindeutige Anweisungen hinterlassen. »Doch nicht etwa, um in die Fehde zwischen Amazetti und Ernathesa einzugreifen?«, erkundigte Fabio sich. Diese Familia, die über genug Bewaffnete verfügte, um die Querellas entscheidend zu beeinflussen, sollte unbedingt daran gehindert werden, sich in den Konflikt einzubringen.

Dom Raulo runzelte die Stirn. »Was geht Euch das an?«

»Durch die Querella sind die Straßen sehr unsicher geworden - nicht nur innerhalb Taladurs.« Fabio legte entspannt seine Hände aufeinander und beugte sich leicht vor. »Ich muss meine Investitionen schützen. Sollten die Tandori sich auf irgendeine Weise in diesen Konflikt einmischen ...«, er beendete den Satz nicht.

»Was wollt Ihr damit sagen?«, erkundigte sich Dom Raulo scheinbar freundlich. Seine linke Hand umklammerte den Degenknauf, die Knöchel stachen fahl hervor.

Fabio verbeugte sich noch einmal. »Die Fehde zwischen Ernathesa und Amazetti hat in dieser Stadt zu großen Verlusten geführt«, erklärte er leise. »Nicht nur unter den Mitgliedern der betreffenden Häuser. Sollten die Tandori in diesen Konflikt hineingezogen werden, indem sie ihre Bewaffneten anderen als ihren Familienangehörigen zur Verfügung stellen, auch wenn sie scheinbar nicht zu den beteiligten Parteien gehören, muss ich um meine Investitionen fürchten. Geraten die Quillana aber in Gefahr, sich aus Taladur zurückziehen zu müssen, so kann ich nicht ruhigen Gewissens einem dieser Stadt zugehörigen Haus weiteren Kredit einräumen.«

»Ihr weigert Euch also, uns Geld zu leihen?«, knirschte Dom Raulo.

Fabio wiegelte mit einer Handbewegung ab. »Ich bitte Euch nur um Euer Wort. Nennt es eine kleine Sicherheit, dass die Tandori nicht in diese unseligen Auseinandersetzungen hineingezogen werden.«

Dom Raulo schwieg, nippte an seinem Wein und schwieg noch länger. »Die Quillana sind nicht die einzigen Geldverleiher in Taladur«, sagte er schließlich.

Mit einem Nicken erkannte Fabio dieses Faktum an. Er biss sich auf die Zunge, um nicht wie ein Wasserfall loszuplappern. Alrico hatte darauf bestanden, dass er den Tandori dieses Versprechen abringen musste. Notfalls sollte Fabio mit den Schuldscheinen und ihrer Fälligkeit drohen. Dass Dom Raulo von sich aus das Kontor aufgesucht hatte, war ein Glücksfall sondergleichen.

Jeder Geldhändler in Taladur wusste, wie gewagt es war, den Magnaten Geld zu leihen. »Wir gehören zu den finanzkräftigeren Häusern«, gab Fabio nach einer Weile zu bedenken. Die Quillana waren die einzigen, die noch bereit waren, den Familias große Kredite zur Verfügung zu

stellen. Wenn Fabio eine Wahl hätte, würde auch er sich nur zu gerne weigern.

Dom Raulos Weinglas klickte auf dem Tisch. »Welche Bedingungen stellt Ihr zusätzlich?«, erkundigte er sich kurz.

»Euer Versprechen reicht mir vollauf aus«, versicherte ihm Fabio. »Ich zähle darauf, dass auch Euer Bruder sich daran gebunden fühlt.«

Dom Raulos Degen klapperte, als er hochfuhr. »Ihr geht zu weit.«

»Es gibt andere Geldverleiher in Taladur«, wiederholte Fabio gelassen. »Ihr seid frei, auf ihre Dienste zurückzugreifen.«

Langsam setzte sich Dom Raulo zurück in den Sessel. Er trank seinen Wein in kleinen Schlucken.

»Ich verspreche Euch, dass die Tandori sich nicht in die Querella zwischen Ernathesa und Amazetti einmischen, solange wir nicht angegriffen werden«, sagte er schließlich. »Auch mein Bruder wird sich an dieses Wort halten. Reicht Euch das?«

Fabio holte den bereitliegenden Schuldschein aus der Schublade unter dem Tisch und öffnete das Tintenfass. »Um welchen Betrag handelt es sich, Dom Raulo?«

Streitturm der Ernathesa, Taladur.
27. Rondra 990 BF

Jazemina schloss die Tür zu Vaters Arbeitszimmer und begann den langen Abstieg zu ihrem eigenen, kalten Raum. Obwohl sie schon ihre ersten Schritte auf den steilen Treppen des Turms gemacht hatte, setzten ihr in letzter Zeit die unzähligen Stufen immer mehr zu.

Langsam, Treppenstufe für Treppenstufe, kletterte sie auf die nächste Ebene hinunter. Die Anstrengung ließ sie keuchen; auf dem Treppenabsatz zwang die Erschöpfung sie dazu, sich gegen die Wand zu lehnen. Sie rang nach

Atem; als ihr Herzschlag sich wieder beruhigt hatte, stählte sie sich für die folgende Treppe.

Unvermittelt jagte ein kalter Windstoß durch das Treppenhaus nach oben und ließ Jazeminas Rock auffliegen. Die Flammen der Wandlaternen flackerten wild. Kurz darauf krachte viele Stockwerke unter ihr die Turmtür, und der heftige Wind legte sich genauso plötzlich, wie er aufgekommen war. Der Streitturm ihrer Familie zog besser als mancher Kamin.

Die abendliche Stille fiel jäh Darocas Stimme zum Opfer. Die ungezählten Stockwerke zwischen ihnen machten es Jazemina unmöglich, zu verstehen, was sie störte, aber sie klang zornig. Jazemina vergaß ihre Atemlosigkeit und hastete die Treppen hinunter.

Unten in der Eingangshalle hielt Jazemina sich an einem Balken fest. Helle Flecken tanzten vor ihren Augen. Auf dem Mosaikboden standen Daroca und ihr Cousin Semano, der Mutters Brief von der Hacienda überbracht hatte. Tani, Darocas Zofe, flatterte um die beiden herum und bejammerte das schöne Kleid ihrer Herrin. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund trug Semano seine Haare unter dem Hut hochgesteckt. Er verteidigte die Kopfbedeckung entschieden gegen Tanis Übergriffe. »Aber junger Herr«, wandte die Zofe ein, »im Haus trägt man doch keine ...«

Daroca erspähte Jazemina und winkte herrisch ab. »Genug«, fuhr sie Tani an. »Jazemina, dei...«, sie stockte, blickte kurz auf Semano und hob neu an. »Dieser Boromeo Amazetti ist gemeingefährlich! Der Kerl hat uns zusammen mit seinen Freunden auf offener Straße aufgelauert!«

Jazeminas Herz setzte einen Moment aus. Ihr Kind trat wütend um sich. »Ihr seid entkommen«, stellte sie leise fest.

»Ja, aber es hat mich meinen Rock gekostet!« Daroca riss Tani den Stoff aus der Hand und präsentierte Jazemina drei lange, bis zum Saum gehende Risse in dem teuren Tuch.

Tani würde mehrere Tage daran arbeiten, diesen Schaden zu beheben. Und selbst dann taugte das Kleid nur noch für einen gemütlichen Abend daheim.

Dennoch hatte Boromeo sie leicht davonkommen lassen. Er hatte Grund, Daroca zu hassen. »Weshalb warst du überhaupt ohne Eskorte unterwegs?«, erkundigte sich Jazemina. »Vaters Anweisungen waren eindeutig.«

»Ich war bei der Schneiderin«, fauchte Daroca. »Und ich hatte Semano dabei! Brauche ich noch mehr Bedeckung auf den Straßen meiner Heimatstadt?«

»Vor ein paar Wochen hatten wir noch nicht einmal im Turm genug Bewaffnete, um die Angreifer abzuwehren«, entgegnete Jazemina. »Angezogen bist du eher zum Tanzen.« sie stockte und ballte die Fäuste. Heißer Neid durchfuhr sie. Schon seit Monden konnte sie kein Tanzkleid mehr tragen, und selbst eine ruhige Malaguena brachte sie außer Atem. »Du warst zum Tanzunterricht auf der Hacienda della Estrellas!«, warf sie ihrer Schwester vor. »Bei Nuerta! Ich dachte, du wolltest ...«

»Was interessiert mich die alte Hexe!«, brüllte Daroca. »Weißt du, was Boromeo Amazetti uns angetan hat?« Sie riss Cousin Semano den Hut herunter. Seine Hände jagten hinter der Kopfbedeckung her. Daroca hielt den Hut mühelos außerhalb seiner Reichweite. »Sieh das Werk des Capitans der Amazetti! Ein schändlicher Angriff auf alle Ernathesa!«, verkündete sie.

Jazemina sah Semano an und konnte sich nicht vorstellen, was ihre Schwester meinte. Er hatte keine Kopfverletzung, und der Schmiss auf seiner linken Wange war schon ein paar Jahre alt. Jazemina wusste nicht, in welchem Duell er sich diese Narbe geholt hatte; Onkel Vertoso hatte nie etwas davon erzählt.

Dann trat er bei seinen Bemühungen, den Hut zurückzuerobern ins Licht der Laternen. Jemand hatte ihn mit plumper Hand geschoren. Einzelne Haare fielen bis zu seinen Ohrläppchen, an anderer Stelle war sein Haupthaar

so kurz abgeschnitten, dass seine Kopfhaut hindurchschimmerte. Wie aus eigenem Antrieb flogen ihre Hände zum Mund. »Oh, Semano«, hauchte sie. »Deine Haare!«

Ihr Cousin entwand Daroca den Hut, verbeugte sich kurz vor Jazemina und stelzte zur Treppe. »Es ist nichts«, knirschte er. »In nur zwei Jahren sieht man es nicht mehr.« Unvermittelt drehte er sich um, ergriff Darocas Hand und hauchte einen Kuss auf ihren Handrücken. »Daroca, es war eine Ehre, dich begleiten zu dürfen.« Im Vorübergehen nickte er auch Jazemina zu. »Bitte entschuldigt mich, Daroca, Jazemina.«

Als seine Schritte hinter der Tür des kleinen Gästezimmers im ersten Stock verklangen, schüttelte Daroca ihre Zofe ab und lehnte sich zu Jazemina herüber. »Dieses Mal ist Boromeo zu weit gegangen«, hauchte sie. »Ich weiß schon, dass dir an deinem angetrauten Gatten nichts lag. Um ihn ist es auch nicht allzu schade – er hätte es nie geschafft, ein Almadaner zu werden. Aber zuerst der Angriff auf den Turm, auf Premura und nun das ...« sie machte eine bedeutsame Pause. »Semano dürstet nach Rache. Ich kann es ihm nicht verdenken.«

Jazemina hatte keine Schwierigkeiten, diesen Satz zu entschlüsseln. Sollte Semano wider Erwarten keine Genugtuung fordern, würde Daroca sich darum kümmern, dass Boromeo es nicht wieder wagte, so gegen einen Ernathesa vorzugehen. Aber diese Geschichte hatte zwei Seiten; es war Boromeo, der mondelang in der Alaunmine von Premura schuftete musste. Dass Boromeo dafür seinerseits Rache suchte, war sein gutes Recht.

Tani knickte den Schwestern zu. »Ich bereite Euer Bett vor, Domñatella Daroca«, murmelte sie und rannte leichtfüßig zu Darocas Zimmer hoch.

Wie zur Antwort polterten mit schweren Stiefeln bewehrte Füße die Treppe herunter. Daroca raffte ihren zerrissenen Rock zusammen und sah hastig in einen Spiegel. »So kann

ich Vater nicht unter die Augen treten«, hauchte sie und drückte sich in die Schatten unter der Treppe. Aber es war nicht Vater, sondern Hoprajo, der im Dienst der Ernathesa Warenlieferungen begleitete und den Cousins das Fechten beibrachte. Er nickte Jazemina kurz zu, hob die Falltür und verschwand in seinem halb unterirdischen Fechtsaal. Er weigerte sich strikt, in ein Zimmer im höheren Teil des Turms umzuziehen.

»Wo ist Vater?«, fragte Daroca leise aus ihrer Ecke.

Jazemina zuckte mit den Schultern. »Er ist in seinem Arbeitszimmer. Ich glaube nicht, dass er hier runterkommen wird.«

Daroca schüttelte ihre zerrissenen Röcke aus. »Was ist passiert?«

»Die Färber in Punin behaupten, unser Alaun sei schlecht«, berichtete Jazemina. »Sie haben angeblich zwei Dutzend Schritt Seidendamast an fehlerhaften Alaun verloren.«

Daroca pfiß leise durch die Zähne. »Das ist teuer«, flüsterte sie. »Mindestens dreihundert Dukaten.« Dann kniff sie die Augen zusammen. »Woher weißt du das?«

»Ich habe den Brief gelesen.« Jazemina legte die Hand auf den Bauch, als ihr Kind sie wieder trat. »Die Quillana haben die Klagen aufgenommen und weitergeleitet.«

»Was haben die Geldverleiher damit zu tun?«, rief Daroca. »Die führen doch nur gelegentlich Ware!«

Jazemina schüttelte den Kopf. »Vater hat es mir erklärt. Die Quillana handeln außerhalb Taladurs hauptsächlich mit Waren wie Stoffen, Duftwässern, Farbstoffen und Alaun. Nur bei uns verleihen sie hauptsächlich Geld. Aber eigentlich sind sie wegen des Alauns hier. Sie kaufen ihn von uns und den Amazetti. Vor ein paar Monden gab es wohl auch Gespräche zwischen den Quillana und Dom Cavazaro, wegen der Webereien des Dom.«

»Ja, ich weiß«, knirschte Daroca.

Jazemina sah sie überrascht an. Woher kam die neuerliche schlechte Laune ihrer Schwester? Normalerweise waren solche Überlegungen eine gute Möglichkeit, sie aufzumuntern. »Ich dachte, dir macht so etwas Spaß«, erwiderte sie betroffen.

Daroca zuckte mit den Schultern und wich ihrem Blick aus. »Und woher weißt du das alles?«

»Ich war oben, als der Bote der Quillana das Schreiben überbracht hat. Vater meinte, als Mutter seines ersten Enkels müsste ich wissen, welche Probleme und Gelegenheiten auf die Familia warten.«

»Ja, das höre ich«, zischte Daroca bitter. »Ich bin in meinem Zimmer. Nach Tani musst du nicht klingeln, ich brauche sie.«

Jazemina blieb unten stehen, während ihre Schwester wütend die steile Turmtreppe hinaufrauschte. Sie konnte sich nicht vorstellen, welche Laus Daroca über die Leber gelaufen war. Der Hass auf Boromeo konnte nicht alles sein.

Als ihr Kind sie trat, strich sie über ihren Bauch und fühlte der kleinen Erhebung hinterher, die über ihren großen Bauch wanderte. Ein unverhoffter Schlag traf ihre Blase, und sie hastete zum Abort.

Irgendwo zwischen Calcato und Taladur.

28. Rondra 990 BF

Amaria Cordellesa gab ihrem Pferd ein leises Kommando, als sie die Karren des Warenzugs der Amazetti zwischen den Hügeln erspähte. Der Hengst streckte sich von einem ruhigen Trab zum Galopp. Hinter ihr trommelten die Hufe der Pferde ihrer Bande ein regelmäßiges Stakkato auf den Boden. Zu ihrer Rechten plätscherte ungerührt ein Flösschen, das in ein paar Meilen zu einem Teil des Valquir werden wollte.